

## EINLEITUNG: WARUM DIE BESCHÄFTIGUNG MIT DEN ENGLISCHEN KLASSIKERN LOHNT!

---

In einer relativ knappen Studie den Ideenreichtum der Klassiker der Nationalökonomie und ihre Wirkung auf Politik und Wissenschaft einfangen zu wollen, ist ein vermessenes Unterfangen, zumal wenn der Verfasser kein Engländer oder Schotte ist. Alfred Marshall soll belustigt gesagt haben, die klassische Nationalökonomie »sei anscheinend kein guter Seefahrer, nach der Farbe zu urteilen, mit der sie auf dem Festland ankam.«<sup>1</sup> Marshall meint, die Interpretation und die Umsetzung des Gedankengutes der Schotten und Engländer könnten in die Irre gehen, weil man nicht den Boden kenne, in dem es wurzele.

Wenn ich mich von dem Wagnis, die Lehre der englischen Klassiker für ein breites Publikum zu Papier zu bringen, nicht habe abbringen lassen, so waren hierfür folgende Gründe verantwortlich: Es hat Vergnügen bereitet, den Ideen der englischen Klassiker nachzuspüren. Man konnte bei ihnen richtig »in die Schule gehen.«<sup>2</sup> Sie wollten von der Öffentlichkeit verstanden werden, um Einfluss auf die praktische Politik nehmen zu können; sie sahen die Wechselwirkungen zwischen wirtschaftlichem, sozialem und politischem Kosmos. Dies gilt auch für Ricardo. Knut Borchardt sagt über Ricardos »Grundsätze«: »Es ist ein sehr abstraktes theoretisches Buch, aber seine politischen Konsequenzen sind überwältigend, wie man dann auch aus den damaligen Parlamentspapieren sieht.«<sup>3</sup> Weiter verschafft das Studium der englischen Klassiker Klarheit über den geistesgeschichtlichen Hintergrund der westlichen Zivilisation<sup>4</sup> und über den eigenen geistigen und politischen Standort, nach Max Weber das höchste, was Wissenschaft zu leisten vermag.

In der dogmengeschichtlichen Studie über die englischen Klassiker habe ich mir folgende Ziele gesetzt:

- Eine Darstellung dessen, was sie gedacht haben, anhand der Originalliteratur und der Interpretationen, die wir vor allem Joseph Schumpeter, Lionel Robbins, Mark Blaug, Erich Streissler und Thomas Sowell verdanken;

- die Wirkungen ihrer Ideen auf die wirtschaftswissenschaftliche Entwicklung und die Kritik, die ihnen zuteil wurde, werden skizziert;
- der wirtschafts- und sozialgeschichtliche Hintergrund soll ausgeleuchtet werden, um zu zeigen, welche zeitgenössischen Probleme oder Ereignisse sie zur Abfassung ihrer Abhandlungen oder Traktate veranlasst haben;<sup>5</sup>
- ihr Einfluss auf die praktische Wirtschaftspolitik soll angedeutet werden.

Dieses Buch kann diesen Anliegen nur unvollkommen gerecht werden. Es hätte seinen Zweck erreicht, wenn der Leser es aus der Hand legte, um bei Smith, Malthus, Ricardo oder J. S. Mill selbst nachzulesen, was sie wirklich über das »eherne Lohngesetz« oder über die Bevölkerungsentwicklung dachten, ob sie die Politiker wirklich für verschlagene und listenreiche Geschöpfe hielten, ob Smith wirklich das Vorurteil der alten Griechen gegenüber den Kaufleuten teilte, im Gott Hermes den Schutzpatron sowohl der Diebe als auch der Kaufleute zu sehen. Alfred Amonn stellte seiner Einführung in Ricardos »Grundsätze« folgenden Satz von James Bonar als Motto voran: »Ricardos hundertjähriger Todestag wird am besten gefeiert durch das erneute Studium seiner Werke.«<sup>6</sup> Dieses Motto müßte für die englischen Klassiker insgesamt gelten.

---

1 Diese Äußerung Marshalls wird von Singer (1954, S. 24) berichtet.

2 Über Adam Smith sagt Recktenwald: »Im Grunde sollte eigentlich niemand über wirtschaftliche und politische Grundzusammenhänge urteilen oder die ökonomische Wissenschaft studieren, in ihr forschen oder gar mit Sachverstand darüber lehren wollen, ohne den *Wohlstand der Nationen* zu kennen.« (H. C. Recktenwald, in: A. Smith, *Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen*. Aus dem Englischen übertragen und mit einer umfassenden Würdigung des Gesamtwerks von H. C. Recktenwald, München 1974, S. LXXIX)

3 1978, S. 14.

4 Robbins: »Es ist keine Übertreibung zu sagen, daß man unmöglich die Entwicklung und die Bedeutung der westlichen liberalen Zivilisation verstehen kann, ohne die klassische Politische Ökonomie verstanden zu haben« (1952, S. 4). Dies gilt auch oder gerade für denjenigen, der sich für einen Marxisten hält. Die Leistung von Marx wird nur derjenige richtig einschätzen können, der weiß, was jener von den Klassikern gelernt hat. Neumark (Einführung, in: Ricardo, *Grundsätze der Politischen Ökonomie und der Besteuerung*, herausgegeben und mit einer Einführung versehen von F. Neumark, Frankfurt a. M. 1972, S. 11) schreibt: »So darf man vielleicht die Behauptung wagen, daß Marx primär wie in philosophisch-methodologischer Hinsicht durch Hegel, so in wirtschaftstheoretischer durch Ricardo (und in bezug auf ökonomisch-soziale Fakten durch die Verhältnisse in England) beeinflusst worden ist.« – Robinson schreibt: »Von Ricardo hatte Marx gelernt, wie man das entwirft, was wir heute ein Modell nennen - Annahmen zu machen und Schlüsse zu ziehen« (1965, S. 48).

5 Blaug (1971, S. 138) schreibt, dass die Lektüre von Smith, Ricardo oder Mill wesentlich interessanter sei, wenn dem Leser die Ziele der Kritik – zeitgenössische Institutionen wie die Armengesetze oder die Korngesetze – bekannt seien.

6 Amonn, 1924, S. 1 (Deckblatt).

# I. DIE ENGLISCHEN KLASSIKER IN IHRER ZEIT

---

## 1. Wen wir zu den englischen Klassikern rechnen

Als Vertreter der englischen Klassik sind Adam Smith, Thomas Robert Malthus, David Ricardo und John Stuart Mill ausgewählt worden. Für diese Auswahl sprechen zwei Gründe: Der begrenzte Raum zwingt zur Konzentration auf Leitfiguren; der Aufstieg der Nationalökonomie zur Wissenschaft begann mit Adam Smiths »Wealth of Nations« und fand seinen Abschluss in John Stuart Mills »Principles of Political Economy«. Vorläufer und Zeitgenossen wie David Hume und Nassau W. Senior sind einbezogen, wenn sie Grundlegendes zum Ideengut der Klassiker beitrugen.

Im Folgenden skizzieren wir Lebenslauf und Lebensumstände der Klassiker und das, was sie ihren Zeitgenossen sagen wollten. Sie sollen dadurch für den Leser Profil gewinnen und diesen so für ihre Botschaft aufschließen. Aus Raumgründen wird nur Smiths Leben und Werk ausführlicher gewürdigt.

Die Klassiker waren ein »buntes Völkchen«:

- Adam Smith lehrte an den Universitäten Edinburgh und Glasgow, war Reisebegleiter des Herzogs von Buccleuch; die danach gewährte Rente ermöglichte Smith, die Fron des Hochschullehrers abzuwerfen und sich ganz der Fertigstellung des »Wohlstands« zu widmen; den Lebensabend verbrachte er als Nutznießer einer Sinekure;<sup>1</sup>
- Thomas Robert Malthus war Pfarrer, schrieb einen provozierenden Essay zur Bevölkerungsentwicklung, kam so zur Nationalökonomie und wurde auf einen Lehrstuhl für Geschichte und Nationalökonomie berufen; damit war er der erste »professionelle« Nationalökonom, d. h. der erste, der von der Nationalökonomie lebte;
- sein sieben Jahre jüngerer Freund und Widerpart, David Ricardo, Sohn jüdischer Einwanderer aus Holland, verdiente sich seine ersten Sporen und sein Vermögen an der Börse, betrieb nationalökonomische Studien, nachdem er sich zur Ruhe gesetzt hatte; im britischen Unterhaus war er ein allseits anerkannter Sachverständiger;

- John Stuart Mill, Sohn des mit Ricardo befreundeten James Mill und Opfer dessen pädagogischer Experimentierwut, war leitender Mitarbeiter in der Verwaltung der East India Company; er steuerte neben seiner nationalökonomischen Forschung auf den Gebieten der Logik, Soziologie, Sozialphilosophie und der Staatslehre wegweisende Arbeiten bei; er liebäugelte mit sozialistischen Ideen; seinem Gastspiel im britischen Unterhaus war kein Glück beschieden.

Die Klassiker hatten auch eine unterschiedliche politische Heimat<sup>2</sup>: David Hume, der wichtigste Wegbereiter, war ein Tory (Konservativer); Adam Smith und Thomas Robert Malthus waren Whigs (Liberale); Ricardo und John Stuart Mill fühlten sich den »Philosophical Radicals« verbunden, einem literarischen Kreis um Jeremy Bentham.<sup>3</sup> Die Klassiker verband jedoch ein gemeinsames Interesse an wirtschaftlicher Reform, das sich nicht so sehr in gemeinschaftlicher Unterstützung bestimmter Maßnahmen äußerte, sondern stärker in dem Glauben, dass die Anwendung gewisser Methoden der jüngst entdeckten Wissenschaft, der Politischen Ökonomie, berechtigtere Hoffnungen böte für das, was sie Besserung genannt haben würden.<sup>4</sup> Sie teilten auch die Auffassung, dass es nicht Aufgabe der staatlichen Obrigkeit sei, für gesellschaftliche Harmonie zu sorgen. Sie vertraten jedoch keinen »Laissez-faire«-Standpunkt;<sup>5</sup> sie hielten es für die Gesellschaft insgesamt für vorteilhaft, es dem Menschen innerhalb eines kunstvollen institutionellen Geflechts, das sich im Zeitverlauf für die einzelnen Gesellschaftsmitglieder und für die Gesellschaft insgesamt als vorteilhaft herauskristallisiert habe, freizustellen, ihren eigenen Interessen nachzugehen. Innerhalb dieses Rahmens blieb der jeweiligen Regierung genug zu tun.

## 2. Smiths frohe Botschaft: Ihr könnt es schaffen!

### a) Lebenslauf und Einflüsse

Joseph Schumpeter hat den Nationalökonom Adam Smith nicht gemocht. Adam Smiths Hauptwerk, der »Wealth of Nations«<sup>6</sup>, enthielt nach seiner Meinung kein einziges neues analytisches Element.<sup>7</sup> In der Tat fand Smith die Bausteine für sein System vor. Aber niemand, der den »Wohlstand« vorurteilsfrei auf sich wirken lässt, wird leugnen, dass hier eine neue Melodie erklingt. Jeder Komponist bedient sich allgemein bekannter Noten und Techniken und schafft doch noch nie Dagewesenes.<sup>8</sup>

Der »Wohlstand« lehrte die Menschen verstehen, warum die Dinge so waren, wie sie waren, und was man ändern könnte und müsste, um den Wohlstand der Nation zu heben und damit gerade den Ärmsten, den »labouring poor«, zu helfen. Der »Wohlstand« leitete ein umfangreiches reformerisches Gesetzgebungswerk ein und war für alle nachfolgenden Nationalökonomien eine unerschöpfliche Quelle wissenschaftlicher Inspiration und Auseinandersetzung.

Adam Smith führte ein geordnetes Leben.<sup>9</sup> Geboren wurde er am 5. Juni 1723 in Kirkcaldy, einer kleinen schottischen Seehandelsstadt. Abgesehen von einem dramatischen Zwischenspiel – Zigeuner hatten den sechsjährigen Adam in einem Pferdekarren entführt, sein Onkel ritt im Galopp hinterher und befreite ihn – verlief seine Jugend ruhig. Bereits als Vierzehnjähriger bezog er die Universität Glasgow, wo er vor allem den Moralphilosophen Francis Hutcheson hörte, dessen Ethik und Naturrechtslehre ihn prägten. Im Jahre 1740 erhielt er ein gut dotiertes Stipendium der Universität Oxford. Dort hielt er sich jedoch mangels geeigneter Lehrer vornehmlich in der Bibliothek auf und vertiefte sich in alte Sprachen, Literatur und Philosophie. Dies verschaffte ihm die universelle Bildung, die es ihm ermöglichte, mit leichter Hand ökonomische Probleme seiner Zeit zum Beispiel mittels detaillierter Kenntnisse aus der Antike zu erhellen.

Nach Abschluss seines Studiums durch die Promotion zum Bachelor of Arts im Jahre 1746 verbrachte er zunächst zwei Jahre im heimatlichen Kirkcaldy, hielt dann an der Universität Edinburgh – aber außerhalb des normalen Vorlesungskanons – Vorlesungen über englische Literatur und Ästhetik (!), später auch über Politische Ökonomie. Er machte sich einen Namen und wurde im Januar 1750 zum Professor für Logik an der Universität Glasgow gewählt. Kurz darauf tauschte er diesen Lehrstuhl mit dem für Moralphilosophie und wurde damit Nachfolger seines Lehrers Hutcheson. Er las über Moralphilosophie (natürliche Theologie, Ethik, Naturrechtslehre sowie Politik), Logik (einschließlich Rhetorik) und Metaphysik (einschließlich Psychologie). Die Frucht dieser Vorlesungsreihe legte er der Öffentlichkeit im Jahre 1759 in der »Theory of Moral Sentiments« vor. Diese Veröffentlichung rückte ihn in die erste Reihe der zeitgenössischen Schriftsteller.

Smith befasste sich immer stärker mit Politischer Ökonomie, die er durch Fühlungnahme mit Praktikern in der Glasgow Economic Society anzureichern und zu vertiefen wusste. Womöglich haben ihm hier die

Kaufleute nach Schluss des offiziellen Teils der Sitzungen der Gesellschaft über einem oder mehreren Gläsern Wein verraten, was sie mit den Preisen anstellten, wenn sie sich ungezwungen zum Frühstück trafen.<sup>10</sup> In diese Zeit fällt auch seine Bekanntschaft mit David Hume, aus der sich ein reger brieflicher und mündlicher Gedankenaustausch und eine herzliche Freundschaft entwickelten, die bis zum Tode Humes (1776) anhielt.

Eine Wendung in Smiths Leben ist sein Entschluss, der Universität den Rücken zu kehren und ein Angebot des Herzogs von Buccleuch anzunehmen, ihn bei seiner Reise auf den alten Kontinent zu begleiten. Zweierlei reizte Smith wohl an diesem Angebot: die Chance, die eigene Weltsicht in der Konfrontation mit dem Geist auf dem Kontinent zu erproben, und die großzügige Dotierung in Form einer nach Ende der Reisebegleitung ausgesetzten Lebensrente in Höhe von 300 £ jährlich, was einer Verdoppelung seines Professorengehaltes gleichkam.

Auf diesen Reisen lernte Smith die führenden Geister der französischen Aufklärung kennen. In den Begegnungen und Gesprächen ist Smith wahrscheinlich mehr Nehmender als Gebender gewesen – so jedenfalls die von Rae mitgeteilte Anekdote: Du Pont de Nemours, neben Mirabeau eifrigster Propagandist physiokratischer Ideen, habe J. B. Say mitgeteilt, dass man Smith häufig in physiokratischen Zirkeln angetroffen und für einen verständigen und liebenswürdigen Mann gehalten habe, aber nicht für jemanden, der mit den Ideen des »Wealth« schwanger ging.<sup>11</sup>

Umstritten ist der Einfluss geblieben, den die physiokratische Lehre auf Smith genommen hat. Smith selbst hat diese Frage souverän und selbstbewusst in der Abgrenzung der eigenen Lehre vom Merkantilismus und der physiokratischen Lehre beantwortet: »Wenn die Rute zu sehr nach der einen Seite gebogen ist, sagt ein Sprichwort, so muss man sie, um sie gerade zu machen, ebenso stark nach der anderen Seite biegen.«<sup>12</sup> Ein treffliches Bild, um konkurrierende Systeme der Einseitigkeit zu zeihen und das eigene als das überlegene und natürliche auszuloben.

Unbestritten ist wohl, dass Smith die Öffentlichkeit mit dem Herzstück seiner Lehre lange vor Veröffentlichung des »Wohlstands« bekannt gemacht hat. Zwischen einem Vorlesungsmanuskript und endgültiger Veröffentlichung klaffen jedoch Abgründe, zumal wenn der Autor hofft, ein epochemachendes Werk zu schreiben, und wenn es sich bei dem Autor um einen so bedächtigen und gewissenhaften Mann wie Smith handelt.<sup>13</sup>

Die Reise nach Frankreich und seine Gespräche mit den größten Geistern seiner Zeit waren für Smith der Probestein für seine zentralen Ideen. Sein Aufenthalt in Frankreich wird ihn in der Überzeugung gestärkt haben, dass er auf dem richtigen Wege sei<sup>14</sup> – eine Erkenntnis, die für die meisten Autoren außerordentlich beflügelnd wird. Den Nachhall der physiokratischen Einflüsse finden wir unter anderem in Smiths Annahme, dass die produktive Kraft von Arbeit und Kapital in der Landwirtschaft am stärksten sei.<sup>15</sup>

Nach Britannien zurückgekehrt, setzte ihn die gewährte Leibrente in den Stand, sich ganz der Abfassung des »Wohlstands« zu widmen. Knapp sechs Jahre arbeitete er daran, siedelte zur endgültigen Fertigstellung nach London über, wo die Beobachtung des praktischen Wirtschaftslebens und der Umgang mit Sozialphilosophen, Historikern und vor allem mit Politikern der Verbesserung, Umarbeitung und Ergänzung seines Manuskripts sehr zugute kamen.<sup>16</sup> Wenn er von jenen »listigen ... Geschöpfen« und den »Parteifunktionären« (»men of the system«) sprach, wusste er also, wen er vor sich hatte.

Der »Wohlstand« erschien im Jahre 1776. Insgesamt zwölf Jahre hatte Smith an die Erarbeitung dieses Werkes gesetzt. Der Autor wollte alles verstreute Wissen der Politischen Ökonomie zusammenbringen und nach gründlicher Auseinandersetzung mit den konkurrierenden Lehren die politisch Verantwortlichen in den Stand setzen, auf dieser Grundlage gesetzgeberisch tätig zu werden.

Den Rest seines Lebens verbrachte Smith mit Erweiterungen und Verbesserungen seines »Wohlstands« und seiner »Theory of Moral Sentiments«, und er sammelte Material für eine allgemeine Rechts- und Staatslehre und eine allgemeine Literaturgeschichte (!). Er fühlte aber wohl, dass er mit dem »Wohlstand« bereits sein Bestes gegeben hatte und dass er den Erwartungen, die man jetzt an ihn stellen würde, nicht gerecht werden könnte. Seine zunehmende Freude an Geselligkeit und seine eifrige Pflichterfüllung als Mitglied der obersten Zollbehörde in Schottland und in der Aufsicht über die Salzsteuer, die ihm das schöne Einkommen von 600 £ einbrachten, waren wahrscheinlich Arbeiten und Annehmlichkeiten, denen er sich unterzog, um sich nicht an die Ausarbeitung der literarischen Aufgaben machen zu müssen.<sup>17</sup> Für diese Deutung spricht auch, dass Smith seine Aufzeichnungen verbrennen ließ; das war wohl nicht falsche Bescheidenheit; sein sicheres Urteil im »Wohlstand« beweist, dass Smith seinen eigenen Wert kannte.

Als Amtsinhaber (seit 1778) hätte sich Smith wohl zwiespältig fühlen müssen, hatte er doch in seinem »Wohlstand« alles darangesetzt, die Überbleibsel des Merkantilsystems – und hierum handelte es sich zweifellos bei den obengenannten Ämtern – zu tilgen. Allerdings lässt sich diese »Sinekure«<sup>18</sup> auch als Dank der Regierung an Smith für den Dienst ansehen, den er mit seinem »Wohlstand« der Gesellschaft geleistet habe<sup>19</sup> – gewissermaßen als gesamtwirtschaftliches Entgelt für die externen Vorteile, die Smith im Autorenhonorar nicht vergütet wurden.

Smith starb am 17. Juli 1790. Er wurde auf dem Canongate-Kirchhof in Edinburgh beigesetzt. »Das Grab ist mit einem schlichten Denkmal geschmückt, auf dem zu lesen steht, dass hier Adam Smith, der Autor des »Wealth of Nations«, begraben liegt.«<sup>20</sup>

## b) Werk und Wirkung

Gleich in den ersten Sätzen des »Wohlstands« schlägt Smith einen optimistischen Grundton an: Die Versorgung eines Volkes mit allen Lebensbedarfs- und Genussgütern, die es braucht, hängt neben der Bevölkerungsentwicklung von der Geschicklichkeit, Fertigkeit und Einsicht ab, mit der es seine Arbeit im Allgemeinen verrichtet.<sup>21</sup> Also nicht exogene Faktoren, wie Goldzufuhr oder Bodenqualität, entscheiden über den Wohlstand der Nationen, sondern Geschicklichkeit der Hände und geistige Findigkeit, die die Arbeitsvorgänge zur Herstellung eines Produktes so gliedert, dass sich mehrere die Arbeit teilen und damit ihre Arbeitsproduktivität verdoppeln, verhundertfachen, vertausendfachen. Die produktive Wirkung der Arbeitsteilung demonstriert Smith an dem berühmt gewordenen Stecknadelbeispiel.<sup>22</sup> Lernt und seid fleißig, euer Schicksal liegt in eurer Hand, scheint er seinen Lesern zuzurufen. An späterer Stelle schreibt er, auch die Fruchtbarkeit des Bodens hänge entscheidend davon ab, ob und wie man ihn kultiviere, auf jeden Fall zeige sich, dass diejenigen Länder auf Dauer reicher seien, die auf die Geschicklichkeit der Arbeit setzten, auch wenn andere Völker von der Natur mehr begünstigt seien.<sup>23</sup>

Smiths Ratschlag für die Regierungen lautete: Lasst die Leute arbeiten und sparen, beseitigt die Investitionshemmnisse, und es wird sich für die gesamte Gesellschaft zum Guten wenden. Diese Botschaft wurde gehört und verstanden. Der »Wohlstand« war zudem in einer Sprache geschrieben, die, wie Schumpeter ein wenig herablassend und vergröbernd meint, niemals die Grenzen des Fassungsvermögens selbst der dümmsten Leser überschritt.<sup>24</sup>

Den Einfluss, den Smiths Botschaft auf die praktische Gesetzgebungsarbeit ausübte, schildert eine von John Rae mitgeteilte Anekdote: »Niemand in London hatte größeres Interesse, Smith zu sehen als der junge Minister (gemeint ist William Pitt der Jüngere, der schon in jungen Jahren Premierminister war, J. St.), zumal er die Lehren des Nationalökonomen ausgiebig in der praktischen Gesetzgebung anwandte. Beide begegneten sich wiederholt. Einmal trafen sie in Dundas Haus in Wimbledon Green zusammen, worüber Einzelheiten bekannt sind. Addington, Wilberforce-Witt und Grenville waren ebenfalls anwesend, und man erzählt, dass sich die ganze Gesellschaft von ihren Plätzen erhoben habe und stehengeblieben sei, als Smith als einer der letzten Gäste eintrat. ›Bleiben Sie doch bitte sitzen, meine Herren‹, sagte Smith. ›Nein‹, antwortete Pitt, ›wir möchten stehen bleiben, bis Sie Platz genommen haben, denn wir alle sind Ihre Schüler‹.«<sup>25</sup>

Das von Smith inspirierte Gesetzgebungswerk hat Wachstumskräfte der Volkswirtschaft freigesetzt und die wirtschaftliche Entwicklung vorangetrieben, doch war er keineswegs – wie Robinson und Eatwell annehmen – »der Prophet der industriellen Revolution«.<sup>26</sup> Er hat die industrielle Umwälzung vorbereitet, aber er hat sie nicht visionär vorweggenommen.<sup>27</sup> Wir können sogar aus seiner Warnung vor geistiger und moralischer Abstumpfung der Arbeit bei sich ausbreitender Arbeitsteilung<sup>28</sup> folgern, dass er die Gestalt, die die industrielle Umwälzung gefunden hat, nicht gutgeheißen hätte.

### 3. Malthus' und Ricardos düstere Welt: Ihr könnt es nicht ändern!

#### a) Der Wandel der Welt

Smiths Optimismus war nicht bloß Resultat seines Systems, sondern auch die Summe der Erfahrungen, die er ins Allgemeine hob. Theorien über Industrie und Handel werfen oft auch ein Licht auf das aktuelle Geschehen der jeweiligen Epoche.<sup>29</sup> Die englische Wirtschaft erlebte zu Smiths Zeit einen bedeutenden Aufschwung. Da zugleich die Produktivität der Landwirtschaft zunahm, konnte die Bevölkerung wachsen, ohne dass die Nahrungsmittelpreise in einem Ausmaß stiegen, welches eine explosive politische und soziale Lage hervorgerufen hätte.<sup>30</sup> Für den breiten Aufschwung waren vor allem organisatorische Neuerungen verantwortlich: wachsende Spezialisierung des Handels und der Finanzgeschäfte, die das

Risiko der Produktion für Überseemärkte kalkulierbar machten, die Fortentwicklung des Kreditgeschäfts, der Wandel vom sich weitgehend selbst versorgenden Familienbetrieb zu marktorientierten Unternehmensformen, die Ausweitung des Außenhandels.<sup>31</sup>

Die gegen Ende des 18. Jahrhunderts einsetzende Umwälzung der Produktionstechnik (Spinnerei, Weberei), die Verwendung neuer Antriebsarten (Dampfmaschine) und neuer Primärenergie (Kohle) machten die Arbeit in großen Fabrikationsstätten in den Städten ertragreicher als die bisher vorherrschende Heimarbeit. War bislang der selbständige Handwerker mit ein oder zwei zusätzlichen Arbeitskräften, dem eigenen Stück Land hinter dem Haus und dem Recht auf Nutzung der Gemeindewiese typisch für die Arbeitswelt gewesen, so wurden es nun ausgangs des 18. Jahrhunderts die Massenproduktion und der lohnabhängige, städtische Arbeiter. Die Fabrikherren hatten zunächst noch Schwierigkeiten, Arbeitskräfte zu gewinnen, weil diese nicht in eine Abhängigkeitsposition geraten wollten.<sup>32</sup> Als der Fabrikarbeit der Durchbruch erst einmal gelungen war, verdrängte sie immer rascher die traditionelle Handarbeit. Friedrich Engels beschreibt sehr anschaulich in seinem Erfahrungsbericht über »Die Lage der arbeitenden Klasse in England« wie die Handwerker aus ihren angestammten Berufen vertrieben wurden, wie auf der einen Seite Industrie und Handel aufblühten und auf der anderen Seite sich das Proletariat rasch vermehrte, alle Sicherheit des Erwerbs für die Arbeiter zerstört wurde, wie diese demoralisiert wurden.<sup>33</sup> Das Lohnniveau in den Städten sank geradezu dramatisch: Die Reallöhne für Handwerker waren in London im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts gegenüber der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts beinahe halbiert worden.<sup>34</sup>

Durch Zusammenschluss konnten die Arbeitskräfte ihre Verhandlungsposition nicht stärken, einmal, weil sie sich wegen des Koalitionsverbotes für Arbeitnehmer nicht gewerkschaftlich organisieren durften,<sup>35</sup> und zum anderen, weil sie sich wegen unterschiedlicher Interessenlage und aus Furcht vor Repressalien gar nicht hätten organisieren lassen wollen. In diese Welt hinein sind Malthus und Ricardo geboren worden. Sie haben das Elend sich ausbreiten gesehen. Es hat ihre Weltsicht geprägt.

## b) Malthus' apokalyptischer Reiter: Überbevölkerung

Thomas Robert Malthus, geboren am 13. Februar 1766, wuchs auf in einer Welt familiärer Geborgenheit und geistiger Offenheit.<sup>36</sup> Der Vater, Daniel